Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **20 (1960)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Filmberater

Nr. 7 April 1960 20. Jahrgang

Inhalt

Theaterschauspieler – Filmschauspieler 49
Kommt es wirklich nicht in Frage? 51
Kurzbesprechungen 52
Informationen 55
Bibliographie 56

Bild

Alfred Rasser in dem sich ganz mit der Rolle eines Schwanks zufriedengebenden, aber gut photographierten und lebendig erzählten «HD Läppli».

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Scheideggstraße 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12. Verlag und Administration: Schweizerischer Katholischer Volksverein, Luzern, St. Karliquai 12, Telephon (041) 2 69 12, Postcheck VII/166. Abonnementspreis per Jahr: für Private Fr. 10.–, für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 14.–, im Ausland Fr. 12.– bzw. Fr. 16.–.
Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet.

Theaterschauspieler – Filmschauspieler

– – – Schauspieler sein heißt Szenen spielen, eine Rolle gestalten, Gefühle sichtbar werden lassen – und vor allem: diese Gefühle dem Publikum mitteilen, mittels des Wortes und der Mimik.

Im Theater ist das Publikum vom Schauspieler zwanzig bis zweihundert Meter oder mehr entfernt, je nach Saal und eingenommenem Standort. Die Daseinsberechtigung, die Hauptsorge des Darstellers in diesem großen Raum: deutlich gesehen und gehört zu werden.

Was tut er, um das zu erreichen? – Zuerst schminkt er sich auf eine Weise, die den Ausdruckswert seiner Züge erhöht. Vor allem werden so seine Augen vergrößert und durch einen braunen, blauen, schwarzen Zug, der bei den Frauen manchmal bis zur Schläfe reicht, betont. Der Mund wird ebenfalls erweitert und, wie die Wangen, stark gerötet. Die ausgefallensten Masken werden hingenommen, die Gesichtszüge sind oft übertrieben oder in jedem Falle doch stark betont. Die Gesten müssen, um klar wahrgenommen werden zu können, spärlich sein, dafür aber ausholend.

Wenn eine Frau, die beschimpft wurde, einem Frechling die Türe weisen soll, so tut sie dies mit ausgestrecktem Arm und nicht etwa bloß mit einer Handbewegung, die ja vom zweiten Balkon aus nicht mehr gesehen würde.

Gesprochen wird zwecks deutlicher Wahrnehmung weit vorne im Mund, und zwar mit Übertreibung (um die Resonanz zu erhöhen). Darüber hinaus hat der Schauspieler sein Gesicht fast ohne Ausnahme immer dem Publikum zuzuwenden. Sein Couplet sendet er mit erhobenem Kinn zum ersten Balkon hinauf, selbst wenn der Gesprächspartner hinter ihm steht.

Moderne Darsteller zeigen gelegentlich das Profil oder drehen dem Zuschauerraum sogar den Rücken, aber sie wenden sich sehr schnell, falls die Deklamation lang dauert, wieder dem Publikum zu, das sie sehen will und muß.

Diese ganze Gymnastik verlangt vom Darsteller bestimmte Anstrengungen. Sie erhöhen zwar seine Ausdruckskraft, nehmen ihm aber manchmal die Natürlichkeit dieses Ausdrucks.